

Scharen die Teichwirte heim, um sich dort an Jungfischen zu sättigen. Damit wird ebenfalls der Ruf zur Freigabe des Abschusses laut, den die Tierschützer aber ablehnen. Wären die Tierschützer bereit, so erhebt sich die Frage, die Teichwirte zu entschädigen, so wie die Jäger den Landwirten Wildschäden vergüten?

Es ist eine interessante Tatsache, daß man in unseren Breiten hauptsächlich am Vogelschutz interessiert zu sein scheint. Wahrscheinlich sind sich auch nur wenige darüber klar, wie viele Fischarten in unserem Lande von der Ausrottung bedroht sind. Wie klein sind die Reviere der Huchen und der Welse geworden. Wie gering sind die einstigen Massenbestände verschiedener Weißfischarten geworden, wie gering auch die Zahl der Mühlkoppfen.

Einseitig gesehener und durchgeführter Tierschutz geht auf Kosten anderer Tierarten oder menschlicher Tierproduktionen. Der Schutz einzelner Wildtierarten ist nicht sinnvoll, wenn nicht zugleich die von der betreffenden Tierart verlangten Lebensbedingungen erhalten oder neu geschaffen werden. Erst sind die Voraussetzungen zum Überleben einer Wildtierart zu schaffen, bevor man sie gänzlich schützt.

Lassen Sie mich zum Abschluß noch eine vielleicht provokant erscheinende Frage aufwerfen: Wird nicht dort und da der Tierschutz übertrieben und hochgespielt und darüber der Schutz hilfsbedürftiger Menschen vergessen?

Aus der „Österreichischen Fischerei-Zeitung“, Jahrgang 1934

## Zur Frage der Gewässerregulierung

In der Fachliteratur ist derzeit wieder eine lebhaftete Diskussion über die Fluß- und Bachkorrekturen und ihre Einwirkung auf die Fischerei im Gange. Das ist begreiflich, denn überall nehmen derartige Arbeiten einen sehr breiten Raum in den Arbeitsbeschaffungsprogrammen ein, und wir wissen recht gut, was das wahrscheinlich für uns zu bedeuten haben wird: Eine fürchterliche Schädigung, ja vielfach die Vernichtung zahlloser bisher noch ertragreicher Fischwasser. Tatsächlich kann man darüber im Zweifel sein, ob die Fluß-„Verbesserungen“ oder die Abwasserkalamität das größere Übel für die Fischerei sei, und es gibt Fachleute genug, die geneigt sind, den Korrekturen die Palme zu reichen.

Kaum auf einem anderen Gebiet hat die Fischerei mit soviel Verständnislosigkeit und Rücksichtslosigkeit zu kämpfen und steht so wehrlos da, zumal ja die Ausführenden bei diesen Arbeiten nicht irgendeinem privatwirtschaftlichen Unternehmen dienen, sondern die volle Autorität des Dienstes an der Öffentlichkeit für sich in Anspruch nehmen können.

Und diese Wasserbauer stehen in ihrer großen Mehrzahl, bei uns ebenso wie anderwärts, der Fischerei völlig ahnungslos gegenüber. Vorausgesetzt, daß sie die Einwendungen und Klagen der Fischer überhaupt einer Beachtung und Antwort würdigen, bewegt sich diese gewöhnlich in zwei Richtungen: Die einen finden, die Fischerei sei ja volkswirtschaftlich so unbedeutend, daß ihretwegen doch unmöglich auf den Bauzweck verzichtet oder dessen Erreichung verteuert werden dürfe. Wobei sie freilich stark an jenen Mann erinnern, der dem Hund das Kreuz abgeschlagen hatte und dann wegwerfend bemerkte, das Vieh sei weder als Jagdhund noch als Wachhund zu brauchen, und es sei wirklich nicht der Mühe wert, es noch weiter zu füttern. Für die zweite Kategorie teilt der schweizerische Fischerei-Inspektor Dr. G. Surbeck („Maßnahmen zum Schutz der Fischerei bei Wasserbauten“) ein ganz besonders schönes und charakteristisches Beispiel mit. Ein Wasserbauingenieur sagte ihm gelegentlich der Diskussion eines Regulierungsprojektes: „Ich begreife gar nicht, was die Fischerei da eigentlich zu reklamieren hat. Wir nehmen euch das Wasser ja nicht weg, wir leiten es nur in die richtige Bahn, regulieren seinen Abfluß, nützen seine Kraft aus, aber wir konsumieren es

nicht und verunreinigen es nicht; es bleibt euch zur Verfügung und die Fische haben nach wie vor Platz darin.“

Goldene Worte! Er begreift nicht. Er ist ahnungslos und unschuldig wie ein Kind. Er würde sich vermutlich schämen, vom Tarockspiel so wenig Ahnung zu haben; aber von Naturwissenschaft, da macht das nichts aus. Man wundert sich weniger, wenn einem gelegentlich ein Jurist oder ein Philologe begegnet, der vom Fisch nicht mehr weiß, als daß er Platz im Wasser haben muß; bei einem Ingenieur wäre man erstaunt, wenn man die Erfahrung nicht schon so oft gemacht hätte. Dieser brave Mann würde gewiß nichts dabei finden, einen Forellenbach mit Beton zu überwölben wie den Alserbach innerhalb Wiens, und er wäre vielleicht gutmütig genug, Einsteigöffnungen für den Fischereiberechtigten vorzusehen, damit dieser nach wie vor seine Forellen holen könne.

Aufklärung der Wasserbauer in fischereilicher und allgemein naturwissenschaftlicher Hinsicht ist daher eine dringende Notwendigkeit. Aber selbstverständlich dürfen wir uns damit nicht begnügen. Wenn auch die Fischerei noch immer einen viel höheren Wert darstellt, als die ahnungslosen Gemüter annehmen, und wenn wir auch keine Gelegenheit versäumen sollen, auf diesen Wert nachdrücklichst hinzuweisen, so wird uns das doch wenig helfen. Denn man wird immer sagen, daß die Vorteile, die der Landeskultur und der Volkswirtschaft aus der Gewässerkorrektur erwachsen, noch viel größer seien als der Wert der Fischerei. Und wenn wir darauf dringen, daß schonende Methoden angewendet werden, daß nicht glatte Betonmauern unsere Flüsse in schnurgerader Richtung führen, sondern daß auch Faschinen u. dgl. ihren Dienst tun und dabei die Fischerei nicht ganz und gar ausrotten, so ist damit nicht viel gewonnen. Abgeschnittene Arme und Flußkrümmungen werden weiterhin zur Verlandung verurteilt bleiben, und die Ingenieure werden aus aufrichtigem Herzen von ihrem lebenswürdigen Entgegenkommen und ihrem hohen Verständnis für die Fischerei überzeugt sein, wenn sie uns ein Schlupfloch konzidiert haben, das noch drei Jahre lang einen zeitweiligen Fischwechsel zwischen dem abgebauten Arm und dem Hauptgerinne gestattet. Und sie werden mit Stolz auf den Gewinn eines Stückes Land hinweisen, dessen Ertrag im allerbesten Fall 10 Prozent des vernichteten fischereilichen Ertrages ausmachen wird.

Sie werden weiterhin ehrlich überzeugt sein, daß sie im Dienste der Landeskultur höchst Erspreißliches leisten, wenn sie die Hochwasser durch schnurgerade Betonmauern abwehren und die Ortschaften vor Überschwemmungen schützen, die sich 200 km weiter flußabwärts umso heftiger auswirken. Und die Nachfahren jener Bauern, die heute gutgläubig ihre Beiträge zu den Regulierungsbauten zahlen, damit ihnen nicht ein Stück Feld oder Wiese vom Hochwasser abgerissen werde, die werden einmal nicht wissen, woher der Minderertrag ihrer Gründe eigentlich kommt, wenn der Grundwasserspiegel durch die Regulierungen entsprechend abgesenkt sein wird. Denn unsere Stimmen, die seit Jahrzehnten davor warnen, systematisch das Wasser auf dem schnellsten und kürzesten Wege aus dem Land zu bringen und dadurch mit der Zeit eine Steppe zu schaffen, verhallen ungehört.

*Dr. E. Neresheimer*

## **Presseinformation**

### **ÖWWV-MERKBLATT „LANDWIRTSCHAFT UND GEWÄSSERSCHUTZ“**

Um das Verständnis der Landwirtschaft für die Belange des Gewässerschutzes zu vertiefen, wurde vom Österreichischen Wasserwirtschaftsverband in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft ein Merkblatt mit dem Titel „Landwirtschaft und Gewässerschutz“ herausgegeben. Die soeben erschienene, völlig überarbeitete und

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1981

Band/Volume: [34](#)

Autor(en)/Author(s): Neresheimer Eugen

Artikel/Article: [Zur Frage der Gewässerregulierung 232-233](#)